

# Friedrich Engels und Marheineke

Von Dr. Dr. W. A. Schulze

Der Heidelberger, später (seit 1811) Berliner Theologieprofessor Philipp Konrad Marheineke war zu seinen Lebzeiten eine Persönlichkeit, die entweder zu beißendem Haß oder zu enthusiastischer Begeisterung herausforderte.<sup>1</sup> Sein Auftreten war betont würdevoll. Daher sprachen seine Feinde von „hohepriesterlicher Grandezza“, sie nannten ihn einen „Hierophanten“, „Kardinal“ oder „Don Philipp“. Der Schwabe Friedrich Theodor Vischer, ursprünglich Theologe, dann philosophischer Aesthetiker und Verfasser des bekannten ironischen Romans „Auch Einer“, hing ihm das böse Wort an von der „klappernden Begriffsmühle“, bei deren Gang einem „Hören und Sehen“ vergehe. Noch E. Horn hat in seinem Abriß der Berliner Universitätsgeschichte<sup>2</sup> dieses hoshafte Wort nachgesprochen, wenn er dort schreibt: „Marheineke verleimte aus den Schalbrettern der Hegelschen Philosophie seine dogmatische Begriffsmühle.“ Der schwäbische Prälat Gerok war ebenfalls der Meinung, daß „hinter der wohlgefügtten Rüstung Hegelscher Kategorien mehr trockenes Gebein als Fleisch und Blut zu gewahren sei“. Alexander Schweizer, der Schüler Schleiermachers, nennt einen Marheineke „unglaublich trocken“, Twisten bezeichnete Marheinekes Orthodoxie als „affektiert“, der Bayer Schöberlein war der Meinung, daß die biblischen Tatsachen, auf welche sich Marheineke stützte, doch nur „der spekulativen Idee als Folie“ dienten. Auch Hengstenberg selber, der Vorkämpfer des engen Bundes von Thron und Altar, war trotz Marheinekes theologischem und politischem Konservativismus wenig erbaut über das Gemisch von theologischem Schulsystem und Rechtshegelianismus, das für Marheineke kennzeichnend ist. Schließlich hat der theologisierende Mediziner De Valenti, der auch De Wettes neutestamentliche Kritik in Grund und Boden verdammt, in einer im Jahre 1844 in Basel erschienenen Schrift Marheineke „einen widerlichen Affen eines gottvergessenen Selbstanbeters“ genannt.

Umso interessanter ist es, unter seinen Hörern, die „sonst über Marheinekes Selbstbewußtsein und Rechthaberei verheerende Urteile“ abgaben,<sup>3</sup> den Linkshegelianer Friedrich Engels zu finden, der den Rechtshegelianer Marheineke über alles lobt. Engels, der in Berlin bei der Gardefußartillerie sein Einjährigen-Jahr abdiente, ausgesprochenermaßen, um nebenher in der Universität hospitieren zu können, hatte sich dem „Stralauer Doktorenklub“ angeschlossen, einer losen Ver-

<sup>1</sup> Vgl. Karl Barth: Die Prot. Theologie im 19. Jahrh. 1952, S. 443.

<sup>2</sup> RGG<sup>1</sup> I Sp. 1047.

<sup>3</sup> Barth a.a.O. S. 443.

einigung von Intellektuellen, meist Linkshegelianern, in welcher auch Karl Marx und Bruno Bauer verkehrt hatten. Zwar war Bruno Bauer inzwischen von Minister Altenstein nach Bonn versetzt worden wegen eines Angriffes auf Hengstenberg, aber in der Absicht, ihn in Bonn zum Ordinarius zu machen, und Karl Marx war nach seiner Promotion in Jena<sup>4</sup> — in Berlin war sie unmöglich wegen versteckter Angriffe auf den Philosophen Trendelenburg, die in Marx' Promotionsarbeit enthalten sind — ebenfalls in den Westen gegangen. So waren Edgar Bauer — Brunos Bruder — Meyen, Köppen, Max Stirner (= Caspar Schmidt) und andere Anhänger der Berliner „Freien“ die geistigen Weggenossen des Einjährigen. Das Programm Schellings, der von Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen war, um „der Drachensaat des Hegelianismus, der flachen Vielwisserei und der gesetzlichen Auflösung aller Zucht entgegenzuwirken“, war für diese „kaltschnäuzigen Intellektuellen“ alarmierend. So saßen sie alle in Schellings Antrittsvorlesung am 15. November 1841. Neben Friedrich Engels wissen wir auch von Sören Kierkegaard, von Jakob Burckhardt und Michael Bakunin, daß sie mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Vortrag Schellings lauschten. Engels hat in Gutzkows „Telegraph für Deutschland“ eine sehr eindrucksvolle Schilderung dieser Vorlesung gegeben, die auch Schellings Äusseres genau beschreibt.<sup>5</sup> Außerdem hat Engels sofort nach Abschluß des Wintersemesters bei Binder in Leipzig eine Broschüre erscheinen lassen, die versucht, Schelling zu widerlegen und Hegels „Grab vor Beschimpfungen zu schützen“.<sup>6</sup> Diese Schrift, die anonym erschienen ist, wird sowohl von Arnold Ruge<sup>7</sup> gerühmt als auch von dem Heidelberger Rationalisten Paulus.<sup>8</sup> Als Marheineke im nächsten Semester eine Gegenvorlesung gegen Schelling hielt, legte er die Broschüre von Engels zugrunde.<sup>9</sup> So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß Engels auch unter den Zuhörern dieser Vorlesung war. Sofort wird auch dieses Bildungserlebnis journalistisch verwertet. Das von Engels unter dem Pseudonym Friedrich Oswald in der von Marx redigierten „Rheinischen Zeitung“ veröffentlichte „Tagebuch eines Hospitanten“<sup>10</sup> gibt eine liebevolle Schilderung von Marheinekes äußerer Erscheinung: „Eine feste, kräftige Gestalt, ein ernstes entschiedenes Denkerantlitz, die hohe Stirn umkränzt von Haaren, die in der sauren Arbeit der Gedanken ergraut sind; beim Vortrage selbst ein nobler Anstand, nichts von dem Gelehrten, der seine Nase in dem Heft vergräbt, aus dem er liest, nichts von theatralisch-gekünstelter Gestikulation(!); jugendlich aufrechte Haltung, das

<sup>4</sup> Das Jenenser Doktordiplom von Marx in Faksimile in MEGA, I, 1, 2 S. 256. Die neueste Philosophiegeschichte von Kurt Schilling (München, 1953, II. S. 356) läßt Marx in Berlin promovieren.

<sup>5</sup> „Ein Mann von mittlerer Statur, mit weißem Haar und hellblauem heiterem Auge, dessen Ausdruck eher ins Muntere als ins Imponierende spielt, und vereint mit einigem Embonpoint, mehr auf den gemütlichen Hausvater als auf den genialen Denker schließen läßt, ein hartes, aber kräftiges Organ, schwäbisch-bayrischer Dialekt mit beständigen „eppes“ für etwas, das ist Schellings äußere Erscheinung.“ MEGA I, 2 S. 174.

<sup>6</sup> MEGA I, 2 S. 179.

<sup>7</sup> Deutsche Jahrbücher, 1842, S. 502—512.

<sup>8</sup> „Vorläufige Appellation an das wahrheitswollende Publikum contra des Philosophen Fr. W. Joseph von Schelling Versuch mittels der Polizei sich unwiderlegbar zu machen (Lex tuetur bene merentes)“, Darmstadt, 1843 S. 11.

<sup>9</sup> Ebenso in seiner Schrift: „Kritik der Schellingschen Offenbarungsphilosophie“, Berlin, 1843, die eine Frucht dieser Vorlesung darstellt.

<sup>10</sup> MEGA I, 2 S. 290—292.

Auge fest auf der Hörermenge ruhend; der Vortrag selbst ruhig, würdig, langsam, aber stets fließend, schmucklos, aber unerschöpflich an schlagenden Gedanken, von denen einer den andern drängt und immer noch schärfer trifft als der vorhergehende. Marheineke imponiert auf dem Katheder durch die Sicherheit, die unerschütterliche Festigkeit und Würde, zugleich aber durch den freien Sinn, der aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtet“.

Allerdings ist diese begeisterte Schilderung nicht bedingt durch ein Ja zum religiösen Anliegen Marheinekés, sondern nur zum philosophischen. Engels freut sich, daß der von ihm und den „Freien“ so sehr gehaßte Schelling, den die Berliner Junghegelianer „das unverschämte Revenant“<sup>11</sup> nannten, und dem Engels selbst „gnostische Phantasterei und Scholastik“<sup>12</sup> vorwarf, von Marheineke bekämpft wird. Es macht Engels sichtlich Spaß, daß Marheineke Schelling mit einem Zwerg vergleicht, der gegen einen Riesen, Hegel, ankämpft und mit Don Quichotte, der „sich mit Windmühlen herumschlug“.<sup>13</sup>

Marheineke war schließlich auch der Lehrer und Beschützer Bruno Bauers, mit dessen Bruder Edgar Engels damals noch befreundet war. Marheineke versuchte auch für Bruno Bauer noch einzutreten, als dessen atheistische Wendung erfolgt war. Er schlug dem neuen Kultusminister Eichhorn vor, Bauer in die Bonner philosophische Fakultät zu versetzen, was aber an dem Widerspruch der Professoren Fichte jun. und Brandis scheiterte.

Die begeisterte Parteinahme von Engels für Marheineke sticht wohlthuend ab von der Pfaffenfresserei, die sonst vom jungen Engels Besitz ergriffen hatte. Seit er in seiner Bremer Kaufmannszeit Gutzkows Roman „Wally die Zweiflerin“ und das „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß gelesen hatte, waren ihm alle Geistlichen — nur sein Bremer Hausvater Treviranus war zeitlebens davon ausgenommen — nur Gegenstand von Hohn und Spott. Er ist darin typisch jugendlich, da Jugend bekanntermaßen nicht zwischen Person und Sache zu trennen vermag. So hat Engels in Briefen an seine Jugendfreunde, die Brüder Gräber, gewitzelt über den sog. Panielschen Streit in Bremen, der durch eine Gastpredigt Friedrich Wilhelm Krummachers ausgebrochen war.<sup>14</sup> In einem Beitrag zur „Rheinischen Zeitung“ vom 10. März 1842 hat er auf Krummacher das boshafte „Xenion“ gedichtet: „Wie man die Seelen verkrümmt, verkrüppelt des Göttlichen Abbild, sage, wie nenne ichs doch? Nenne es Krummacherei!“<sup>15</sup>

Erst recht ist das der Fall in der sog. „Baueriade“, einer Satire auf die Absetzung Bruno Bauers, die in Neumünster bei Zürich (bei Joh. Friedrich Hess) 1842 erschienen ist.<sup>16</sup> In dieser der „Jobsiade“ nachgeahmten Dichtung werden Hengstenberg, Sack, Krummacher, Knapp, Julius Müller, Bernhard Hirzel, Nitzsch der Reihe nach durchgehelt. Merkwürdigerweise kommt der Bonner Theologieprofessor Bleek, der das Gutachten verfaßt hatte, das dann zur Maßregelung Bauers führte, noch einigermaßen gut weg. Karl Immanuel Nitzsch, der Verfasser des berühmten „Nitzschaenums“, wird „Nichts“ genannt, Julius Müller aus Halle, nach seinem Hauptwerk: „Die christliche Lehre von der Sünde“ (1839) der „Sündenmüller“ genannt, wird als „Julius van der Sünden“ eingeführt. Am schlimm-

<sup>11</sup> MEGA I, 2 S. 291.

<sup>12</sup> MEGA I, 2 S. 188, 39; S. 194, 39; S. 213, 38.

<sup>13</sup> MEGA I, 2 S. 292.

<sup>14</sup> MEGA I, 2 S. 560 f. vgl. auch S. 141—144.

<sup>15</sup> Gustav Mayer: Ergänzungsband zur Engelsbiographie, 1920, 312.

<sup>16</sup> MEGA I, 2 S. 253—281.

sten springt Engels mit Carl Heinrich Sack um, der Bleeks Gutachten ebenso wie Nietzsche unterschrieben hatte. Er wird „Bruder Beutel“ genannt und erscheint stets beritten auf einer „Eselsmaid“. <sup>17</sup> Anscheinend hat er in der Frage von Bileams Eselin irgendeine konservative Äußerung gemacht, die Edgar Bauer dem Freund Engels hinterbracht hat. Bernhard Hirzel, auf dessen Veranlassung der Züri-Putsch ausgebrochen war, der die Lehrtätigkeit von David Friedrich Strauß in Zürich unmöglich machte, ist der „Pfaff von Pfäffikon“ usw.

Die gute Bibelkenntnis, die ihm sein Abgangszeugnis vom Elberfelder Gymnasium nachrühmt („in der Lektüre des Neuen Testaments nicht unerfahren“ <sup>18</sup>) und die sicher ein Erbteil des pietistischen Elternhauses ist, verwendet er in der „Baueriade“ zu einem ungunsten Zweck. Seitenlang werden dort Bibelworte wie Hebr. 11 und Ephes 6, 10—17 <sup>19</sup> persifliert, ein trauriges Zeugnis dafür, wie der ihm von seinem Lehrer und Pensionsvater Prof. Hantschke nachgerühmte „religiöse Sinn“, „umgeschlagen“ ist in gehässigen Atheismus.

So muß das begeisterte Urteil von Friedrich Engels über den umstrittenen Marheineke sehr cum grano salis verstanden werden. Marheineke ist einem Engels nur sympathisch als Hegelianer und Bekämpfer des alten Schelling, nicht aber als konservativer Theologe und erst recht nicht als auch politisch rechtsstehender Professor, der aus den Prämissen Hegels auch für die Aufrechterhaltung des Bundes zwischen preußischer Reaktion und orthodoxer Theologie eintrat.

<sup>17</sup> MEGA I, 2 S. 263, 16 u. ö.

<sup>18</sup> MEGA I, 2 S. 481 gemeint ist das NT im Urtext, Engels besuchte ja das humanistische Gymnasium, er verteidigte die Beibehaltung der Alten Sprachen noch gegen Dühring. „Anti-Dühring“, Nachdruck 1953, S. 399.

<sup>19</sup> MEGA I, 2 S. 274 f. und S. 264, 27—35; auch die berühmte Rabenaasstrophe wird S. 273, 5—24 karikiert.